

Moderne Malerei.

I. Zum Geleit.

In meinem Kleiderschrank hängt ein alter schwarzer Rock. Zwölf Jahre hindurch ist er mein treuer Gefährte gewesen, mit mir durch Länder und Städte, Straßen und Gassen gewandert und hat bei arm und reich, hoch und niedrig zu Tische gegessen. Langsam wurde er altfränkisch, aber es hat ihn wenig gekümmert, daß Moden kamen und gingen, dieweil die Menschen keine Ruhe halten, voller Einfälle und Launen sind und heute verhöhnen, was sie gestern noch als schön und fleidam priesen. Er diente eben ehrlich seine Jahre ab, der alte Rock, bis er fadenscheinig wurde und glänzte wie ergrauendes Haar.

Nun hängt er still im Schrank. Nur zuweilen erzählt er mir von vergangenen Tagen, erinnert mich, daß auch ich älter geworden und meine Haare langsam bleichen, erinnert mich an Männer und Frauen, mit denen ich geplaudert, gelacht und geschertzt, an manchen, den nun die kühle Erde deckt. —

Nun trage ich einen neuen Rock und mir ist, als ob ich einen anderen Menschen angezogen, mich innerlich gewandelt habe. Vieles, was mir einst verächtlich erschien, ist mir heilig und würdig geworden und umgekehrt. Ansichten über Glaube und Sitten, Kunst und Wissenschaft, Menschen und Werke wechselten. Wofür ich einst glühte, möchte ich heute weniger eingetreten, manches nicht vortragen oder geschrieben haben, weil es irrumsfreier, wohl auch weniger schroff und verlegend hätte sein können.

Unsere Arbeiten sind die Spiegelbilder unserer Seele. Nach Jahr und Tag, bei besonderen Anlässen schaut man in sie hinein und hält Einkehr. Dann hebt eine Feierstunde für sie an.

So habe ich nach langer Lebensfahrt das vor zwölf Jahren niedergeschriebene Buch über die „Moderne Malerei“ wieder vorgenommen und darinnen geblättert und gelesen. Daß mir doch vieles so fremd vorkommt und anderes wieder so vertraut! Ich bin eben ein anderer geworden, denn die Zeiten brachten neue Gedanken, die zum Vergleich herausfordern. Meinem Buche ergeht es wie meinem alten Rock: ich lasse es wohl am besten im Schranke und schreibe ein neues, denn ich bin älter geworden und mit mir Menschen und Werke . . .

Aber trotzdem! — eins, fühle ich, ist mir wie früher geblieben: die Begeisterung für das Leben, das immer nach neuer Gestaltung und neuen Ausdrucksformen ringt, denn alle Form ist sichtbar gewordenes Leben.

Und das ist mein Glaubensbekenntnis: ein jedes Kunstwerk ist eine Welt im Kleinen, die in ihrer eigenen Gesetzmäßigkeit ruht und um so mehr Bewunderung verdient, je vollendeter das innere Leben sich in der äußeren Form gestaltet. Es ist gleichgültig, in welcher Zeit, in welchem Stil, welcher Technik und Auffassung es ausgeführt wurde, denn sein Leben verlangt eine innere Gesetzmäßigkeit und Logik, die sein Schöpfer unbewußt aus sich gestalten muß.

Ich glaube, daß nur heilige Liebe ein Kunstwerk schaffen kann und daß von dem Künstler wie von dem Redner gilt: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engeln redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle.“

Die Liebe, die ein Kunstwerk erschuf, muß unsere Seelen durchzittern, daß uns Sehnsucht überkommt, uns von dem Alltage zu befreien, uns in das Unendliche und Ewige der Natur hineinzufühlen, einen Einklang herzustellen zwischen ihr und uns. Darum verehren wir den Künstler als ein begnadetes Sonntagskind, weil er uns einen Trunk aus der Quelle der Ewigkeit reicht, unsern Leib mit neuer Kraft zu stählen.

Ich glaube, daß nur eine Seele, frei von den Schlacken des Alltags, Werke schaffen kann, die wieder zur Seele sprechen, eine gesunde und starke Seele,



Abb. 2. Adolph von Menzel: Das Flötenkonzert. 1852.
Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin. (Zu Seite 18.)

keine umdüsterte, sich abquälende mit Fledermausflügeln, keine kranke, die durch lüsternden Reiz aufgepeitscht wurde. Wehe, wenn sie ihr Gift auf den Markt spritzt und die Seiltänzer und Gaukler an sich zieht, daß sie dann wähnen, auch Künstler zu sein.

Nicht alles, was die geschäftskundigen Tempelwächter und Priester durch ihren Chor als Meisterwerke preisen, hat mit wahrer Kunst etwas gemein. Die Marktschreier und Ausrufer sind Diebe und Giftmischer, die die Seele des Volkes vergiften. Mit Geißelhieben müßten sie aus dem Tempel getrieben werden.

Das wahre Kunstwerk ist keine Ware, die der fettgewordene Emporkömmling seinen Gästen mit Katalognummer und Marktpreis frohlockend zeigt, ist keine Modefigur, die die Schneidermeister der Kunst als Duzendartikel auf den Ausstellungen zur Schau stellen.

Das wahre Kunstwerk wird wie ein Kind in der Stille geboren. Ein Geheimnis umschließt es. Scheu wagt es sich an den Tag, wirbt um Liebe und erringt sie langsam, da es immer aufs neue und herrlicher den heimlichen Schatz seiner Schönheit erschließt.

Heilig sei uns die Kunst, die eine gesunde und starke Seele gebär.

II. Moderne Kunsterziehung.

Um die wahre von der falschen, große, tiefe und erhabene Kunst von der Trödelware des Alltags unterscheiden zu können, muß der Mensch erzogen, sein Auge gebildet worden sein. Wie aber steht es damit? Wohin man auch geht: überall mit sehenden Augen wandelnde Blinde, die über die alte Kunst ihre auswendig gelernten Papageibrocken herschnurren und die Werke preisen, von der dickliche Bücher in gedankentriefender Sprache reden.